

Das Milliarden-Geschäft mit Ritalin

Die Langzeitwirkungen des umstrittenen Medikaments sind noch unbekannt – trotzdem wird es zunehmend eingesetzt

Von Franziska Laur

Bern/Basel. Egon* leidet an ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) und kann sich nicht auf den Schulunterricht konzentrieren. Die Lehrerin empfiehlt den Eltern, dem Jungen Ritalin zu geben. Diese lehnen ab. Darauf die Pädagogin: «Wenn Ihr Kind kurzsichtig wäre, würden Sie ihm auch nicht eine Brille verweigern.» Dies ist kein Einzelfall. Es kommt nicht selten vor, dass Eltern unter Druck gesetzt werden, damit ihr Widerstand gegen das Medikament bricht.

Doch es gibt auch verunsicherte Eltern, die befürchten, dass ihr Kind später im rauen Wind der Arbeitswelt nicht bestehen kann oder den Klassenverbund übermässig stört. Caroline Mall ist Baslerbieter Landrätin (SVP) und Mutter von drei Kindern. Sie kämpft darum, dass die Öffentlichkeit besser über Methylphenidat (Grundsubstanz von Ritalin) informiert wird. «Es hat Folgen, wenn schon sechs-, siebenjährige Kinder Ritalin nehmen», sagt sie.

Mall ist in der Bildungskommission, seit Jahren im Reinacher Schulrat und Mutter eines ADHS-betroffenen Kindes. Es nimmt stets dann ein Medikament auf Methylphenidat-Basis wenn es zur Schule muss. «Betroffene Kinder funktionieren nicht so, wie es die Schule erwartet», stellt Mall fest. Sie gibt ihrem Sprössling das Mittel schweren Herzens. «Es ist kein schönes Gefühl», sagt sie.

Schule müsste anders sein

Methylphenidat wirkt im Gehirn. Es senkt den Spiegel des Botenstoffs Dopamin, der für die Impulse zuständig ist. Es wird also sozusagen das innere Impulssystem abgestellt. Wer Ritalin nimmt, hat weniger das Bedürfnis nach Nähe. Er braucht jedoch auch weniger Schlaf und verspürt weniger Hunger und Durst. Kinder mit der Aufmerksamkeitsstörung ADS und ADHS bekommen es, um den disziplinarischen Anforderungen der Schule zu genügen.

Ueli Keller, Erziehungswissenschaftler und «Bildungsnetzwerker» aus Allschwil, ist überzeugt, dass viel weniger Medikamente eingesetzt werden müssten, wenn die Schule anders organisiert wäre. «Man müsste auf die individuelle Leistungsfähigkeit und die Begabungen der Kinder eingehen», sagt Keller. Die Standardisierung und Regulierung sei der Tod der Kreativität und Freude am Lernen. «Man kann Kinder mit Ritalin ruhigstellen oder man kann die Schule so organisieren, dass alle ihren individuell bestmöglichen Erfolg erleben», so Keller. Der Ritalinkonsum in der Schweiz hat seit der Jahrtausendwende etwa um das Neunfache zugenommen. Während im Jahr 1999 pro Jahr noch 38 Kilogramm Methylphenidat an den Detailhandel geliefert wurden, waren es im Jahr 2011 schon 343 Kilogramm. Diese

Zahl ist mit 326 Kilogramm im Jahr 2012 zwar leicht gesunken. Allerdings wurden die Liefermengen erstmals direkt erhoben, was zuverlässigere Angaben ermöglichte. Das Jahr 2013 ist noch nicht ausgewertet. Und schon wittern die Pharmaunternehmen einen neuen Markt: Immer häufiger erhalten auch Erwachsene die Diagnose ADHS.

In der Schweiz sind die Angaben zum Thema Methylphenidat dünn. Es gibt weder Studien über die Langzeitwirkungen einer Einnahme noch werden die Mengenangaben nach Region oder Altersgruppen unterteilt. Und dies, obwohl es ein Leichtes wäre, genauere Daten zu erhalten. Das Medikament fällt nämlich unter das Betäubungsmittelgesetz und daher ist jede Verschreibung meldepflichtig. Doch die Pathologisierung und Medikamentisierung von Kindern nimmt zu: So ergeben Schätzungen von erfahrenen Pädagogen, dass in jeder Klasse zwei bis vier Kinder sitzen, die Ritalin einnehmen.

Dass diese Stimulanzien unter das Betäubungsmittelgesetz fallen, kommt nicht von ungefähr. Methylphenidat gehört zur Gruppe der Amphetamine und wirkt in höheren Dosen wie Kokain oder Speed. Letzteres war die Droge der 68er-Generation. Heute noch greifen Drogenkonsumenten gerne hin und wieder zu einer Dosis Ritalin, wenn sie sich aufputschen wollen. Auf der Gasse können sie Tabletten für einige Franken das Stück kaufen. Niedriger dosiert hilft es Kindern wie Erwachsenen, die Gedanken besser zu kanalisieren. «Wenn Eltern wüssten, welche Droge Ritalin ist, würden sie sich die Abgabe an ihr Kind genau überlegen», sagt Felix Altorfer, Initiant der Arbeitsgruppe «Nein zu Psychopharmaka» in Bern.

Umsatz von 593 Millionen Dollar

Auch die UNO dürfte in kommenden Jahren eine Empfehlung an die Schweiz abgeben. Der Schweizer Soziologe und Repräsentant der Internationalen Vereinigung der Sozialarbeiter an der UNO, Pascal Rudin, ist der Meinung, dass die Verschreibung von Ritalin gegen das Aufmerksamkeitsdefizit ADHS bei Kindern in 95 Prozent der Fälle überflüssig sei: «Es werden Kinder stigmatisiert, nur weil Ritalin kurzfristig funktioniert und effizient ist», sagte er. Doch der Vertrieb von Ritalin ist ein Milliardengeschäft geworden. Im Jahr 2013 machte allein Novartis mit Ritalin weltweit einen Umsatz von 594 Millionen Dollar. Kein Wunder, dass sich in der Schweiz keine Pharmafirma findet, die Studien zu nicht-medikamentösen Hilfen bei ADHS finanziert.

Pascal Rudin verweist jedoch auf die amerikanische MTA-Studie (Multimodal Treatment Approach). Dabei ergab die Untersuchung an 579 Kindern, dass die Einnahme von Methylphenidat nach

14 Monaten zwar Vorteile zeigte. Nach drei Jahren Einnahme jedoch waren diese nicht mehr nachweisbar und es zeigten sich sogar Nachteile gegenüber nicht-medikamentöser Hilfen. Die erhofften positiven Effekte auf Suchtverhalten und Delinquenz blieben trotz Ritalin aus. «Diese Studie zeigt, dass wir die Vergabe von Ritalin neu überdenken müssen», sagt Rudin. Derzeit werde das Medikament jedoch oft jahrelang und ohne adäquate Diagnose verschrieben.

Dies bestätigen auch Erfahrungsberichte von Betroffenen: So fragt sich ein 21-Jähriger bange, ob er wohl gesundheitliche Folgen fürchten müsse. Er nehme seit seinem sechsten Lebensjahr

Ritalin. Die Antworten, die er im Blog erhält, sind nicht eben beruhigend. Da teilte ihm einer mit, dass auch er mit sechs Jahren begonnen habe. Zunächst mit zehn Milligramm. Diese Dosis habe er im Laufe der Zeit erhöhen müssen. Als Jugendlicher sei er auf einer Dosis von 38 Milligramm gewesen und habe starke Depressionen bekommen. Mit 18 Jahren habe er beschlossen, nichts mehr zu nehmen. «Meine Gefühlswelt spielte völlig verrückt, und ich hatte das Gefühl, ganz dringend Ritalin zu brauchen, um nicht durchzudrehen.»

Mittlerweile ist man jedoch im Erfinderland Schweiz kritischer geworden. Vorstösse auf kantonaler und na-

tionaler Ebene fordern eine bessere Kontrolle der Verschreibung von Ritalin. Gleichzeitig hat der Bundesrat einen Bericht in Auftrag gegeben, der allfälligen Handlungsbedarf bei der Verschreibung und Anwendung aufdecken soll. Bis Ende 2014 sollen die Resultate veröffentlicht werden.

Auch die Bemühungen von Landrätin Caroline Mall im Kanton Baselland sind auf offene Ohren gestossen. Zumindest hat sich der Kantonsapotheker Hans-Martin Grünig bereit erklärt, abzuklären, ob die Thematik im Rahmen einer pharmazeutischen Masterarbeit bearbeitet werden könnte.

* Name von der Redaktion geändert.

Kurt Cobain, das Ritalin-Kind

Die Musik-Ikone klagte zeitlebens über höllische Magenschmerzen

Von Rahel Koerfgen

Seine Kindheit beschrieb Kurt Cobain stets als glücklich. Er galt als musikalisch, spielte früh Schlagzeug und Klavier. Ein ausgeglichenes Kind. Bis zu dem Zeitpunkt, als sich seine Eltern scheiden liessen, im Jahr 1974. «Ich schämte mich für sie», sagte Cobain in einem Interview Anfang der 1990er-Jahre, als er als Gitarrist und Leadsänger der Grunge-Band Nirvana die Charts stürmte und mit seiner unverkennbaren Stimme eine ganze Generation in den Bann zog. «Verzweifelt wünschte ich mir, eine richtige Familie zu haben. Ich wollte diese Sicherheit. Und plötzlich hatte sich die ganze Welt verändert. Ich wurde unsozial.»

Zum Zeitpunkt der Scheidung war Kurt Cobain sieben Jahre alt. Er begann in der Schule und zu Hause, insbesondere gegen den neuen Freund der Mutter, zu rebellieren, wollte nicht still sitzen, konnte sich nicht mehr alleine beschäftigen. «Plötzlich wurde mir die Wirklichkeit meiner Umgebung bewusst. Und die hatte nicht viel zu bieten.»

Es gab keine ADHS-Diagnose

Anfang der 1970er-Jahre begannen Ärzte das Medikament Ritalin des Basler Pharmaunternehmens Ciba für Kinder mit einem Aufmerksamkeitsdefizit hyperaktivitätssyndrom (ADHS) zu verschreiben. Der Wirkstoff Methylphenidat, der bis anhin als belebend für schläfrige Personen gegolten hatte, konnte auch Aktive beruhigen, wie Kinderärzte herausfanden. Bei hyperaktiven Kindern zeigte es erstaunliche Wirkungen; bald wurde auch nur bei geringsten Anzeichen von Hyperaktivität Ritalin verschrieben. Auch bei Kurt Cobain. Er gehörte mit zu den ersten Kindern, die das Medikament verabreicht bekamen. Ob der Musiker tatsächlich an ADHS litt, konnte nie geklärt wer-

den, da eine entsprechende Diagnose nicht existiert.

Ritalin galt damals als harmlos, es war eine Substanz, die in eine Kategorie fiel mit Stärkungsmitteln wie Koffein, ohne Rezept erhältlich. Die Sorglosigkeit sollte erst in den 1980er-Jahren ins Gegenteil umschlagen. Heute fällt Ritalin unter das Betäubungsmittelgesetz und ist nur gegen Rezept erhältlich, da es schnell süchtig macht. Wären diese Restriktionen schon früher eingetreten, hätte das Kurt Cobain womöglich vor dem Tod bewahrt.

Heroin als Ersatz und Heilmittel?

Der Erfolg von Nirvana begann 1991 mit dem Song «Smells Like Teen Spirit». In dieser Zeit begann Cobain, sich Heroin zu spritzen; er sollte bis zu seinem Suizid am 5. April 1994 nie mehr davon loskommen, sechs Therapieanläufe blieben erfolglos. Seine Witwe Courtney Love zeigte sich in Interviews stets überzeugt davon, dass Cobains Ritalinkonsum als Kind später zum Drogenmissbrauch führte. Love wurde selbst Ritalin verabreicht, auch sie war und ist immer noch drogensüchtig. «Wenn du ein Kind bist und dieses Medikament dir euphorische Gefühle gibt, wirst du später anderes ausprobieren, um dieses Gefühl zurückzugewinnen.»

Cobain gab auch an, dass Heroin das einzige Mittel war, das seine höllischen Magenschmerzen linderte. Er litt seit seiner Kindheit darunter; Anfang März 1994 musste die In-Utero-Tour aufgrund von Cobains Magenproblemen gar unterbrochen werden.

Cobains Selbstmord gingen bereits mehrere gescheiterte Suizidversuche voraus. In seinen Tagebüchern erklärt der Musiker den Drang, sich das Leben nehmen zu wollen, unter anderem damit, dass er an diesen Magenschmerzen leide, deren Ursache auch nach unzähli-



Galt als ausgeglichen. Erst nach der Scheidung der Eltern begann Kurt Cobain zu rebellieren. Foto Keystone

gen Arztbesuchen nicht geklärt werden konnte. Damit war eine Behandlung unmöglich. Was damals nicht in Erwägung gezogen worden wurde: Bauchschmerzen und Magenbeschwerden gehören zu den vielen Nebenwirkungen von Ritalin. Über die Spätfolgen ist trotz dem umstrittenen Ruf des Medikaments auch heute noch nichts bekannt.

Den letzten Versuch, vom Heroin loszukommen, startete Kurt Cobain Ende März 1994 im Exodus Recovery Center nahe Los Angeles, um wenige Tage später aus der Klinik abzuhausen, ins nächste Flugzeug zu steigen und sich zu Hause in Seattle zu verkriechen. Vier Tage später, am 5. April, starb Cobain in seinem Haus. Er wurde mit einer dreifachen Überdosis Heroin und einem Kopfschuss aus seiner Selbstlade-Definte Browning-Auto-5 aufgefunden.

ANZEIGE

WELCOME TO OUR WORLD • M • E • Z • G • E • R •

Uhren und Juwelen
Freiestrasse 101, 4051 Basel

INSTRUMENTS FOR PROFESSIONALS™

AVENGER GMT